

St. Andreas-Bote

der deutschsprachigen Gemeinde des Hl. Andreas
in der griechisch-orthodoxen Metropole von Deutschland
Griechisch-orthodoxes bischöfliches Vikariat in Bayern

Juni 2013



Als Er herabfuhr, die Sprachen zu verwirren,
schied die Völker der Höchste;
als Er des Feuers Zungen verteilte,
berief Er alle zur Einheit:
Einstimmig verherrlichen wir den Heiligen Geist.

Kontaktion zum Pfingstfest am 23. Juni

Inhalt

Zum Pfingst-Sonntag (23. Juni)	S. 3
Gottesdienste in München im Juni	S. 5
Osterbotschaft des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios	S. 6
Osterbotschaft des Metropoliten Augoustinos	S. 8
„Es war eine große Last!“	S. 10
Predigt zum Sonntag des Blindgeborenen (9. Juni)	S. 14
„Ich bin mit euch und niemand kann gegen euch sein!“ (13. Juni)	S. 15
Predigt zum Sonntag der Väter des 1. Ökum. Konzils (16. Juni)	S. 17
Das Fest der Heiligen Petrus und Paulus (29. Juni)	S. 19
Predigt zum Sonntag Aller Heiligen (30. Juni)	S. 22
Heiligen- und Festkalender für den Monat Juni	S. 24
Lesungen für den Monat Juni	S. 26

Impressum: Herausgeber und für den Inhalt i. S. d. Pressegesetzes verantwortlich:
 P. Peter Klitsch, Griechisch-Orthodoxe Metropolie von Deutschland,
 Deutschsprachige Gemeinde St. Andreas, Salvatorstr. 17, 80333 München;
 Tel. 089-22 80 76 76; Fax: 089-24 24 36 60; Auflage 300.

Fragen, Zuschriften und Beiträge an die Redaktion:
 G. Wolf, Neugöggenhofen 2, 85653 Großhelfendorf; Tel. 0049-(0)-8095-1217;
 email: gerhard.wolf@andreasbote.de; home-page: www.andreasbote.de;
 Gemeinde: email: muenchen.salvator@orthodoxie.net

Zur Kostendeckung bitten wir um Ihre Spende von mind. € 25,00 pro Jahr an die
 Griechisch-Orthodoxe Metropolie von Deutschland unter:

! GOvD, Salvatorkirche, Kto.: 87114, Stadtparkasse München, BLZ 701 500 00,

• Verwendungszweck: „Spende Andreas-Bote 2013“

bitte mit Straße, Hausnr., PLZ und Wohnort des Spenders.

Spender in EU-Staaten benutzen bitte:

SWIFT Code (BIC): SSKMDEMM, IBAN: DE79 7015 0000 0000 087114)

(Bitte den Namen des Lesers nicht vergessen, falls Konto abweicht)

Zum Pfingst-Sonntag

am 23. Juni

„Als der Pfingsttag gekommen war, befanden sich alle am gleichen Ort. Da kam plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daher fährt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie waren. Und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten; auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder. Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt und begannen, in fremden Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab. ...“ (Apg 2,1-4).

P fingen ist der Tag, an dem der Heilige Geist auf die versammelten Jünger herab kam und die Kirche Gottes auf Erden gegründet wurde. Die Jünger fingen an diesem Tag mit der Verkündigung der neuen Botschaft, der Lehre Jesu Christi, an. Ihr Verkündigungsort war zuerst die jüdische Gemeinde in Jerusalem. Es dauerte aber nicht lange, bis sich das Evangelium weltweit verbreitete. Hier ist nicht nur die geographische Dimension gemeint, sondern auch die religiöse und nationale Zugehörigkeit. Das heißt, die Entscheidung wurde getroffen, nicht nur den Juden die Botschaft zu vermitteln, sondern auch den heidnischen Völkern.

Hierdurch entstanden zwei Ursachen für Meinungsverschiedenheit in der noch instabilen Kirche. Die erste Ursache hatte mit dem religiösen Hintergrund zu tun. Denn viele Juden sahen im Christentum eine reine Fortsetzung ihres Glaubens. Einige meinten, man musste durch die Beschneidung Jude werden. Erst dann konnte man sich durch die Taufe Christus anschließen. Dieser Meinung trat der Apostel Paulus heftig entgegen. Die zweite Ursache für Meinungsverschiedenheit war die geographische und kulturelle Lage der neuen christlichen Gemeinden. Die Hauptzentren der Christenheit, Rom, Alexandria und Antiochia, waren sprachlich und kulturell unterschiedlich geprägt. Dies löste ab und zu Missverständnisse aus. In der Entstehungsphase hatte die Kirche auch mit einem anderen Problem zu tun, nämlich der Verfolgung seitens des heidnischen römischen Reiches. Die Verfolgung aber, auch wenn sie




hart und schmerzhaft war, erwies sich gleichzeitig als wichtig für den Zusammenhalt der Mitglieder der Kirche.

Wir verlassen die ersten 250 Jahre des Kirchenlebens und befinden uns in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts. Der Glaube hatte sich verbreitet, und die Verfolgung nähert sich dem Ende. In Ägypten taucht ein Priester namens Arius (265-336) auf, von dem wir wissen, dass er ein gelehrter und sympathischer Prediger war. Um ihn versammelten sich viele Gläubige und Kleriker. Arius verkündigte eine Lehre, die zu einer der allergrößten Krisen in der Kirchengeschichte führen würde. Seiner Meinung nach war allein der Vater als Gott im richtigen Sinne zu bezeichnen. Der Sohn war nur ein sekundärer Gott, hatte eine niedrigere Stufe und war durch den Willen des Vaters aus dem Nichts erschaffen. Als andere Geschöpfe war der Sohn natürlich höher, weil er in seinem Wesen und Willen, seiner Macht und Herrlichkeit ein Bild des Vaters war.

Diese Lehre, die sehr kompliziert klingt, führte zu einer großen Spaltung und Unruhe innerhalb der Kirche und somit innerhalb des römischen Reiches. Es gab zwei Positionen, eine falsche, die Arius und seine Anhänger vertraten, und eine richtige, welche die Ansicht Alexanders, des Bischofs von Arius, darstellte.

Konstantin (280-337), der römische Kaiser, dem es mit großer Mühe gelang, in seinem Reich politische Ruhe walten zu lassen, war mit dieser neuen Spaltung unzufrieden. Er versuchte zu vermitteln und schickte Hossius, den Bischof der spanischen Stadt Cordoba, nach Alexandria, um sich nach dem Problem zu erkundigen und herausfinden, wer Recht hatte. Hossius fuhr nach Alexandria und hörte beide Parteien aber ohne Erfolg.

Im Jahr 325 berief Kaiser Konstantin zu einer großen kirchlichen Versammlung nach Nizäa (heute Iznik) ein. Ziel war, über das Problem des Arius zu diskutieren. Das ist das erste Mal in der Geschichte der Kirche, dass ein solches umfassendes Treffen stattfindet. Deshalb wird diese Versammlung, die am 10. Mai begann und am 19. Juni zu Ende kam, als das „erste ökumenische Konzil“ bezeichnet. Die heiligen Väter dieses Konzils haben sich deutlich gegen die falsche Lehre des Arius ausgesprochen. Sie formulierten einen verbindlichen Text, das Glaubensbekenntnis, der die Hauptaussagen des christlichen Glaubens enthielt. Der in Nizäa ausgearbeitete Text endete mit der Formel „und an den Heiligen Geist“. Die Fortsetzung wurde 381 auf dem zweiten ökumenischen Konzil in Konstantinopel (Istanbul) verfasst.

Unsere Kirche verehrt die Väter des ersten ökumenischen Konzils und feiert ihr Gedächtnis jedes Jahr am Sonntag zwischen Christi Himmelfahrt und Pfingsten. 

Quelle: http://www.rum-orthodox.de/index.php?option=com_content&task=view&id=16&Itemid=29





Göttliche Liturgie

Die Göttliche Liturgie wird in der Salvatorkirche (Verklärung des Erlösers) zu München auch in deutscher Sprache jeweils am ersten Samstag im Monat gefeiert!

- | | | |
|-------------------------------|------------------------|--|
| 2. Juni 2013, Sonntag, | 8.00 bis 11.00 | Orthros und Göttl. Liturgie (gr./dt.) |
| <u>8. Juni 2013, Samstag,</u> | <u>18.30 bis 19.30</u> | <u>Göttl. Liturgie (dt.)</u> |
| 9. Juni 2013, Sonntag, | 8.00 bis 11.00 | Orthros und Göttl. Liturgie (gr./dt.) |
| 11. Juni 2013, Dienstag, | 20.00 bis 22.00 | Abschluss der Osterzeit |
| 12. Juni 2013, Mittw., | 18.30 bis 19.30 | Abendliche Göttl. Liturgie (gr.) |
| 13. Juni 2013, Donnerst., | | Christi Himmelfahrt |
| 16. Juni 2013, Sonntag, | 8.00 bis 11.00 | Orthros und Göttl. Liturgie (gr.) |
| 22. Juni 2013, Samstag, | | Seelensamstag |
| | 8.00 bis 10.00 | Orthros und Göttl. Liturgie (gr.) |
| 23. Juni 2013, Sonntag, | | Pfingsten |
| | 8.00 bis 12.00 | Orthros, Göttl. Liturgie (gr./dt.), Vesper |
| 24. Juni 2013, Montag, | | Montag des Hl. Geistes |
| | 8.00 bis 11.00 | Orthros und Göttl. Liturgie (gr.) |
| 28. Juni 2013, Freitag, | 18.30 bis 21.00 | Agrypnia / Vigil |
| 29. Juni 2013, Samstag, | 18.30 bis 19.30 | Vesper in der Allerheiligenkirche! |
| 30. Juni 2013, Sonntag, | 8.00 bis 11.00 | Orthros und Göttl. Liturgie (gr.) |

Am 1., 15. und 22. Juni von 18.30 bis 19.30 Esperinos / Vesper (gr.)

Nächste deutschsprachige Liturgien am 8. Juni und 6. Juli um 18.30 Uhr!

An allen Sonntagen können Sie in München in der Allerheiligenkirche, Ungererstr. 131, um 9.00 h Orthros und ca. 10 h die Göttliche Liturgie in griechisch mitfeiern, oder von 12.00 bis 13.00 h in der Auferstehungskirche Gollierstr. 55. Gottesdienste auch in Regensburg, Lindau, Friedrichshafen und Kolbermoor.

Salvatorkirche: Salvatorstr. 17, 80333 München, Tel.: 22 80 76 76, Fax: 24 24 36 60
P. Peter Klitsch (dt.), Tel. 0152-02390312, e-mail: muenchen.salvator@orthodoxie.net

Büroöffnungszeiten: Dienstag und Donnerstag 9.00 – 12.00

Pfarrbüro Ungererstr. 131, 80805 München, Tel. 089-3 61 57 88, Fax 089-3 61 57 82

Erzpriester des Ökum. Thrones Vr. Apostolos Malamoussis, Tel. 089-3 61 34 45

Sprechstunden: Vr. Georgios, Tel. 089-3 61 57 88, Vr. Ioannis, Tel. 089-98 89 50

Internetadresse unserer Metropolie: www.orthodoxie.net

Andreas-Bote im internet: www.andreasbote.de.

Ihre Ansprechpartner in der Andreas-Gemeinde:

P. Peter Klitsch.....Gemeindeleitung.....Tel.....089-22 80 76 76

Paul Dörr.....Chorleitung.....Tel.....089-95 57 98

Gerhard Wolf.....Öffentlichkeitsarbeit.....Tel.....08095-1217

Osterbotschaft des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios, durch Gottes Erbarmen Erzbischof von Konstantinopel, dem Neuen Rom, und Ökumenischer Patriarch

allem Volk der Kirche Gnade, Friede und Erbarmen von Christus, dem in Herrlichkeit auferstandenen Erlöser

Geliebte Mitbrüder und liebe gottliebende Kinder der Kirche,

Christus ist auferstanden!

Die Botschaft der Auferstehung, welche die salbentragenden Frauen, die Myrophoren, den Jüngern Christi verkündeten, wurde von diesen als reine Phantasie aufgefasst. Und doch erwies sich die für ein Märchen gehaltene Nachricht als **Wahrheit**. Mehrfach erschien der auferstandene Christus seinen Jüngern.

Auch in unserer Zeit halten die Rationalisten die Botschaft von der Auferstehung für ein Märchen. Im Gegensatz dazu beschränken wir Gläubigen uns nicht darauf, nur zu glauben, sondern wir erfahren die Auferstehung als ein unumstößliches Ereignis in unserem Leben. Wenn es nötig ist, besiegeln wir unser Zeugnis durch die Preisgabe unseres Lebens. Denn im auferstandenen Christus überwinden wir den Tod und werden von der Furcht vor ihm befreit. Unser Mund füllt sich mit Freude, wenn wir sagen: **Christus ist auferstanden!** Unsere Heiligen, die für die Welt tot sind, leben unter uns und antworten auf unsere Bitten. Die Welt nach dem Tod ist realer als die Welt vor dem Tod. Christus ist auferstanden und lebt mitten unter uns. Er hat uns versprochen, bis zum Ende der Welt bei uns zu bleiben. Und tatsächlich: Er ist bei uns - als Freund, als Bruder, als Arzt und als Spender jeglichen Gutes.

Gepriesen sei unser Gott, der von den Toten auferstanden ist und allen das ewige Leben schenkt. Wo ist, Tod, Dein Sieg? Christus ist auferstanden und hat „den einst maßlos Prahlernden als lächerlich dem Spott preisgegeben“ (s. 9. Ode des Kreuz-Auferstehungskanonens im vierten Ton, Dichtung des hl. Johannes von Damaskus). Alles ist von Licht erfüllt und unsere Herzen von grenzenloser Freude.

Und nicht nur von Freude, sondern auch von Kraft. Wer an die Auferstehung glaubt, fürchtet den Tod nicht. Und die Seele dessen, der den Tod nicht fürchtet, ist unerschrocken und unzerbrechlich; denn was für die vielen und die Ungläubigen die schrecklichste Herausforderung bedeutet, ist für den gläubigen Christen ein Geschehen von geringer Bedeutung, denn es ist ja der Eingang zum Leben. Der gläubige Christ erlebt die Auferstehung auch schon vor seinem physischen Tod.



Die Folge des Erlebens der Auferstehung ist die Verwandlung der Welt. Die Auferstehung begeistert die Seele. Und die begeisterte Seele zieht die anderen Seelen mit sich, denselben Weg zu gehen, jene Seelen, die von den wahren Erfahrungen der Freude über die Unsterblichkeit berührt werden. Die Auferstehung ist Grundstein unseres Glaubens. Sie ist die Kraft, die die Welt besiegt hat, trotz der gegen sie gerichteten harten Verfolgungen. „Das ist der Sieg, der die Welt besiegt hat, unser Glaube“ (1 Joh 5,4) an die Auferstehung. Durch die Auferstehung wird der Mensch Gott der Gnade nach. Durch den Sieg des Lichtes der Auferstehung über die unreinen Leidenschaften wird unseren Seelen die göttliche Liebesglut verliehen, eine fremdartige Liebe, die das menschliche Maß übersteigt.

Christus ist also auferstanden! Unsere Herzen werden von dem Licht und der Freude der Auferstehung überströmt. Lasst uns mit Aufrichtigkeit und Einfachheit vor den auferstandenen Christus treten. Denn Gott, der – wie der Prophetenfürst David sagt – vom Himmel her unsere Herzen erkennt, „wird ein zerschlagenes und demütiges Herz nicht verachten“ (Psalm 50/51, 19).

Die Auferstehung ist unsere Kraft, unsere Hoffnung, unsere Freude, unser Frohlocken. Durch die Auferstehung überwinden wir den Schmerz und die Trauer über alle Übel des natürlichen irdischen Lebens. Die Auferstehung ist die Antwort Gottes auf die Verzweiflung des von den Schrecknissen der Welt verwundeten Menschen.

Angesichts der Schwierigkeiten und Leiden, welche die Welt heute quälen, lassen wir den Mut nicht sinken. Das Zusammenkommen der verängstigten Jünger des Herrn im Obergemach zu Jerusalem schenkt uns Kraft. Wir haben keine Angst, denn wir lieben alle Menschen eben so, wie uns der geliebt hat, der sein Leben für uns dahingegeben hat. Unser als Gott und als Mensch auferstandener Herr ist unsichtbar unter uns. Es genügt, dass wir **Liebe** haben; und wir haben sie. Und mit der Liebe erkennen wir die Kraft des Mysteriums. Was für ein Mysterium!

Selbst wenn andere nach Menschenart zögern und „mit den Garben ihrer Taten die Kornhügel aufhäufen“ (vgl. das erste Sticheron der Vesper am Sonntag des Verlorenen Sohns) – wir rühmen uns. Und selbst wenn wir „die Spreu der Taten der Ungerechtigkeit und unsere Leidenschaften“ nicht „im Windhauch der Menschenliebe vom Korn trennen“ und „die Garben unserer Taten nicht ausbreiten auf der Tenne der Reue“, so ist doch der Auferstandene Christus die Liebe und vertreibt das Dunkel jeglicher Art und die Angst, die um uns herum herrscht, und kommt zu uns und in die Welt, auch wenn die Türen unserer Herzen oftmals verschlossen sind. Und er bleibt unverbrüchlich bei uns wegen des Kreuzes der Liebe. Er ruft uns auf zum Frieden. Er schenkt uns seinen Frieden. Die Mächtigen dieser Welt verkünden und versprechen einen Frieden, der niemals erfahrbare Wirklichkeit geworden ist. Die Kraft der Liebe, des Friedens und der Weisheit Gottes übersteigt aber jegliche menschliche Angst. Sie ist nicht innerhalb der vorhandenen Realität oder in einzelnen Meinungsäußerungen zu finden. Sie ist das Herz und die Mitte der Ereignisse. Sie ist das Herz der

Menschheit. Sie ist der Mittelpunkt des Lebens. Sie herrscht über Lebende und Tote. Sie ist die Wahrheit.

Die unbestreitbare Überlegenheit dieser Kraft hält unsichtbar die Zügel und lenkt alles zu einer Zeit, in welcher der Geist vieler – im weltlichen Sinn - „Mächtiger“ verfinstert ist.

In dieser Zeit eines allgemeinen weltumspannenden Auseinanderbrechens ist die Hoffnung aller Enden der Erde, die Weisheit Gottes, das Vorhandensein des Zusammenfügens und der Harmonie. Im Moment des Zerfalls und des bevorstehenden Todes existiert die Auferstehung und das Wachsen des Vertrauens auf den Herrn.

Der Friede Dessen, der durch seine Entäußerung den Tod im Tod zertreten hat und die Freude über die Liebe strömen hervor und heilen den stets bedrängten und gequälten Menschen unserer Zeit und die mit ihm mitgequälte und mitbedrängte Schöpfung, die *„die Erlösung und die Annahme an Sohnes Statt erwarten“* ... *„zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes“* (vgl. Röm 8,20-23).

Väter, Brüder und Kinder, der Herr ist wahrhaftig auferstanden!

Ostern 2013

+ Patriarch Bartholomaios von Konstantinopel

Euer aller inständiger Fürbitter bei Christus, dem Auferstandenen



Osterbotschaft des Metropoliten Augoustinos von Deutschland und Exarchen von Zentraleuropa

*„Legt die Trübsal ab und werdet froh und erblicket Christus,
der auferstanden ist und der Welt das große Erbarmen schenkt.“*
(Aus einem Hymnus zu Ehren der hl. Maria Magdalena)

Liebe orthodoxe Christen in Deutschland!

Der Evangelist Johannes schreibt, dass Maria von Magdala die erste war, die am Tag der Auferstehung Christi früh morgens zu seinem Grab kam. Als sie sah, dass der Stein vom Grab weggenommen war, lief sie zum Apostel Petrus und dem Jünger, den Jesus liebte (Joh 20,1-2); so bescheiden spricht von sich selbst der heilige Johannes.

Maria von Magdala, eine Frau, brachte also als erste den beiden Jüngern die Gute Nachricht. Man darf diese mutige Frau demzufolge ohne weiteres als **„erste Evangelistin“** bezeichnen, wie dies ein Hymnus unserer orthodoxen Kirche tut. Allerdings hat sich bei uns ein anderer Titel für Maria Magdalena durchgesetzt: sie wird in den Hymnen und anderen Texten als *„Apostelgleiche“* bezeichnet, da sie später, ebenso wie die Apostel, als Verkünderin der Heilsbotschaft der Auferstehung unseres Herrn in die Welt hinauszog.



In einem dieser Hymnen heißt es auch: „Legt die Trübsal ab und werdet froh und erblicket Christus, der auferstanden ist und der Welt das große Erbarmen schenkt.“ **„Legt die Trübsal ab und werdet froh!“** Das ist die Botschaft der ersten Evangelistin und dann auch aller übrigen Evangelisten. Und der Grund für diese doppelte Aufforderung ist der Aufblick zum auferstandenen Christus. „Siehe, durch das Kreuz ist Freude in die ganze Welt gekommen!“ singt die Kirche und verschließt dabei nicht die Augen vor Leid und Not um uns herum. Sie weiß aber durch die existenzielle Erfahrung der Auferstehung unseres

Herrn, dass der größte Feind des Lebens, der Tod nämlich, durch den Tod Jesu zertreten wurde. Christus ist auferstanden „als der Erste der Entschlafenen.“ Anders gesagt: Alle werden wir sterben, aber „in Christus werden wir alle lebendig gemacht werden“ (1Kor 15,20.22). Das Wunder der Auferstehung, das alle Dimensionen unseres Denkens übersteigt, ist für Maria Magdalena und die übrigen salbentragenden Frauen ebenso wie für die Apostel gelebte Erfahrung und Grundlage ihres weiteren Lebens und Zeugnisses. Darin besteht ihr Vorbild für uns. Das, was Johannes so lakonisch über sich selbst schreibt „er sah und glaubte“ (Joh 20,8) ist die österliche Botschaft der Maria Magdalena auch für uns.

Sehen und Glauben - dies ist ja auch von Anfang an das Grundmotiv aller Pilger, die auf den Spuren Jesu Christi nach Jerusalem und ins Heilige Land ziehen. Nicht jeder von uns ist allerdings in der Lage, eine so weite Reise zu unternehmen. Man könnte freilich sagen, dass jeder einzelne Kirchgang einen kleinen Pilgerweg eines jeden von uns darstellt. Deshalb ist insbesondere jeder, der in die Kirche kommt, um die Auferstehung des Herrn zu feiern, ein Mitpilger der heiligen Maria Magdalena auf ihrem morgendlichen Weg zum Grab des Herrn, da er dann auch zum Verkünder der Frohen Botschaft, zum Evangelisten der Auferstehung und zum Kämpfer gegen die Trübsal des Gefangenseins in den Banden des Todes werden kann. **„Werdet froh!“** lautet auch für uns die Botschaft. Diese ansteckende Osterfreude war der Ansporn für Petrus und für Johannes, für alle Glaubenszeugen und für alle Gläubigen bis heute.

In diesem Sinne rufe ich Ihnen allen aus ganzem Herzen zu

„Legt die Trübsal ab und werdet froh!“

Freut euch! Denn Christus ist auferstanden!

Bonn, Ostern 2013

In väterlicher Liebe

+ Metropolit Augoustinos von Deutschland

„Es war eine große Last!“ Unerfüllte Erwartungen der Orthodoxie an den zurückgetretenen Papst Benedikt XVI.

von Prof. Dr. Konstantin Nikolakopoulos¹

Als am 11. Februar 2013 die Nachricht über den baldigen Rücktritt des Papstes Benedikt XVI. verbreitet wurde, war es auch für uns Orthodoxe wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Gewisse Bewunderung und zugleich Enttäuschung herrschten in den vielfältigen Diskussionen der verschiedenen orthodoxen Kreise. Die *Bewunderung* lässt sich auf die große Selbsterkenntnis des Pontifex über die Reichweite seiner Kräfte und das Wagnis solch einer Entscheidung zurückführen. Bei seiner letzten öffentlichen Audienz am Mittwoch (27.02.2013) schaute er wiederholt den Zehntausenden anwesenden Gläubigen in die Augen und gestand laut: „Es war eine große Last!“ Joseph Ratzinger war die große Verantwortung dieses Amtes von Anfang an bewusst. Unmittelbar nach der Entscheidung des Konklaves

am Nachmittag des 19. April 2005 hat der 265. Bischof von Rom seine Wahl mit folgenden Worten kommentiert: „Liebe Brüder und liebe Schwestern, nach dem großen Papst Johannes Paul II. haben die Herren Kardinäle mich, einen einfachen und bescheidenen Arbeiter im Weinberg des Herrn, gewählt. Mich tröstet die Tatsache, dass der Herr auch mit ungenügenden Werkzeugen zu arbeiten und zu handeln weiß.“ Das daraus entstandene Demutsbild von Benedikt XVI. hat uns Orthodoxen damals Hoffnung darauf gemacht, dass vielleicht dieser Papst den langjährigen ökumenischen Bemühungen für die Einheit der Schwester-Kirchen einen entscheidenden Schub geben würde. Und genau hier liegt unsere *Enttäuschung*.

Unerfüllte Erwartungen

Viele Katholiken, die 2005 auf einen neuen fortschrittlichen Papst gewartet hatten, waren von der Wahl enttäuscht, wobei sie Joseph Ratzinger als unmodern bezeichneten. Die Orthodoxen hatten dagegen neue Hoffnungen und Perspektiven bezüglich des dringend zu verbessernden Verhältnisses der Weltorthodoxie zum römischen Katholizismus gehabt. Joseph Ratzinger war keine zufällige Person in der Römisch-katholischen Kirche. Er hatte als Theologieprofessor, Erzbischof, Kardinal und Präfekt der Glaubens-



¹ Professor für Orthodoxe Theologie an der LMU München, Mitglied der theologischen Dialogkommission zwischen der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz.

kongregation immer wieder zu fundamentalen theologischen Fragen des kirchlichen Lebens Stellung genommen. Der neue Pontifex war von Anfang an aufgerufen, eine direkte Antwort auf die Frage über die Probleme der Beziehungen mit den anderen Kirchen zu geben. Bezüglich der Orthodoxie musste entschieden werden, ob die Ende des Jahres 2005 beschlossene und im September 2006 – nach mehreren Jahren der Stagnation – in Belgrad verwirklichte Fortführung des Dialogs zwischen den beiden Kirchen des Ostens und des Westens zu fruchtbaren Ergebnissen führen würde, vorausgesetzt, dass der Papst das komplizierte Problem der Unierten Kirchen des Ostens einer Lösung zuführen würde. An dieser schwerwiegenden ekklesiologischen Streitfrage leidet nämlich seit geraumer Zeit der internationale theologische orthodox-katholische Dialog, so dass berechtigterweise der allgemeine Eindruck herrscht, dass die bisher erbrachten Ergebnisse der theologischen Dialogkommissionen nicht in die Tat umgesetzt wurden.

Was ist nun während seines achtjährigen Pontifikats bezüglich der Einstellung der Römisch-katholischen zur Orthodoxen Kirche passiert? Rückblickend können wir Orthodoxe feststellen, dass den einigenden Worten und versöhnenden Gesten des Papstes keine tatsächlichen ökumenischen Taten der Orthodoxie gegenüber folgten. Deswegen kursiert in diesen Tagen des päpstlichen Rücktritts bei den Orthodoxen das Wort „Enttäuschung“. Denn die Orthodoxie verlangte vom Papst mehr als ökumeneorientierte Theorie und freundliche Gesten. Diejenigen, die sich mit dem Leben von Joseph Ratzinger gut auskennen, hofften, dass er sich an seine Vergangenheit erinnern und sich von verschiedenen Unbiegsamkeiten befreien würde. Es ist zwar allen bekannt, dass nicht nur die Unfehlbarkeit und der Primat, sondern auch verschiedene etablierte Situationen verbindlich für jeden Papst sind. Ein solcher Führer, der aber mit Vernunft, Tugend, einem starken Willen und einer guten theologischen Ausbildung ausgestattet war, sollte zu horchen versuchen, was „der Geist der Kirchen sagt“ (Johannesapokalypse 2,11), und einen Weg finden, historische Änderungen mit Mut und Entschlossenheit vorzunehmen. Obwohl in diesen letzten Jahren kleinere Annäherungsschritte an die Orthodoxe Kirche stattfanden, konnten sich dennoch keine Ereignisse und Entscheidungen (kirchen-)historischer Dimension durchsetzen. Weil vielleicht „die Last zu groß war“?



Nachfolgend werde ich die wichtigsten Herausforderungen an die Römisch-katholische Kirche, die sich orthodoxerseits ergeben, zusammenfassen:

Das Filioque (d.h. das Hervorgehen des Hl. Geistes *und vom Sohn*) ist 589 in Spanien eingeführt worden, um die orthodoxen Goten, die sich vom Arianismus abgewandt hatten, zufrieden zu stellen. Trotz des starken Widerstands von Papst Leo III.


haben 767 die Franken das Filioque angenommen, dessen Einführung Karl der Große 809 in einer späteren Synode in Aachen durchgesetzt hat. Im Jahr 1014 hat Papst Benedikt VIII. diesen dogmatischen Lehrzusatz auch in Rom eingeführt. Sieben frühere Päpste namens Benedikt haben ohne das Filioque gelebt, der achte hat es eingeführt. Noch sieben weitere mit demselben Namen haben dann mit dem Filioque gelebt. Die Orthodoxen hatten vergeblich gehofft, dass der nächste achte Papst dieses Namens, also Benedikt XVI., es vom gemeinsamen Glaubensbekenntnis entfernen würde.

Der Primat: Die Klärung der Frage des päpstlichen Primats, so wie er durch die Jahrhunderte hindurch ausgeübt wird, hat in den orthodox-katholischen Beziehungen volle Priorität. Die Orthodoxen sind in einem künftig vereinigten Christentum mit dem Ehrenprimat des Bischofs von Rom einverstanden, nicht aber mit einem Jurisdiktionsprimat. Irgendwann sollte aber der orthodoxe Standpunkt zum päpstlichen Primat im Westen verstanden werden, wobei folgender altkirchlicher Ausdruck aus dem 14. Jahrhundert dabei wegweisend sein könnte: „Denn die kirchlichen Angelegenheiten sind nicht ohne den Papst zu regeln. So ist es richtig. Aber auch dem Papst ist dies nicht ohne die anderen (Oberhäupter) erlaubt, denn er soll dabei den apostolischen Regeln Folge leisten.“ (*Neilos Kabasilas von Thessaloniki, De primatu Papae, Patrologia Graeca* 149, 728). Papst Benedikt XVI. hat nichts Neues zu diesem Streitpunkt über seine jurisdiktionelle Macht beigetragen. Im Gegenteil zeigte der vieldiskutierte Verzicht des Papstes auf den alten Titel „Patriarch des Westens“ im Jahre 2006, der anfangs von den Orthodoxen als ein gutes Signal interpretiert wurde, dass schließlich das Papstamt weiterhin im Westen als etwas inkompatibel mit der traditionellen „Pentarchie“ der fünf wichtigen und untereinander gleichwertigen Sprengel der Alten Kirche verstanden wird.

Die Synodalität: Der Römisch-katholischen Kirche gelang es auch nicht unter dem Pontifikat von Benedikt XVI., nach außen noch demokratischer aufzutreten, so dass das Prinzip der Synodalität seinen ursprünglichen Sinn wiederfinden würde, wie zur Zeit der apostolischen Urkirche. Aus orthodoxer Sicht käme es dem Papst zugute, wenn er statt eines Machtmonopols allmählich eine angemessene Autonomie der verschiedenen römisch-katholischen National- und Regionalkirchen befürworten würde. Nur so könnte er als ein verantwortungsvoller Kirchenführer ökumenische Signale an die ganze Welt aussenden.

Die Unfehlbarkeit: Im orthodoxen Verständnis ist die Kirche unfehlbar durch und in ihren synodalen Entscheidungen, durch welche das gemeinsame kirchliche Bewusstsein und die Tradition der Schrift und der Kirchenväter zum Ausdruck gebracht werden. Demnach kann niemand höher als die ökumenischen Synoden stehen, und das Bewusstsein der Kirche braucht keine einzelne Person, die ihre Unfehlbarkeit verkörpert. Die Unfehlbarkeit der Kirche existiert wohl objektiv, sie kommt durch ihr Leben und ihre Lehre zum Ausdruck. Das Wort der Kirche ist unfehlbar, und nicht der Verkünder dieses Wortes. Deswegen erwarteten die Orthodoxen von Benedikt XVI. eine neue Interpretation der römisch-katholischen Unfehlbarkeit, was leider auch nicht geschah.

Ich weiß nicht, ob wir Orthodoxe zu hohe Anforderungen an den ausgeschiedenen Papst gestellt hatten. Vielleicht war tatsächlich die Last auf seinen Schultern groß. Mit Benedikt XVI. hatten wir gehofft, zu den gemeinsamen Wurzeln und Quellen unseres Glaubens zurückkehren zu können. Da Joseph Ratzinger über die dazu notwendige theologische, spirituelle und geistige „Ausrüstung“ verfügte, bestanden früher große Hoffnungen auf eine gegenseitige Annäherung und auf neue Entwicklungen in den Beziehungen zwischen der Römisch-katholischen und der Orthodoxen Kirche. Das Pontifikat von Benedikt XVI. wurde von keinem besonderen Durchbruch in den Beziehungen zwischen der Römisch-katholischen Kirche und der weltweiten Orthodoxie gekennzeichnet. Es gab zwar Zeichen der gegenseitigen Annäherung und einer engeren geschwisterlichen Zusammenarbeit; dies alles hat allerdings zu keiner „historischen Wende“ geführt.

Das Christentum braucht zwei Lungenflügel zum Atmen, den östlichen und den westlichen. Diese Metapher stammt von dem russischen Dichter Vjatscheslav Ivanov, sie ist jedoch sehr beliebt und wurde vom vorletzten Papst Johannes Paul II. in seinen öffentlichen Ansprachen bezüglich der breiten Dimension des Christentums sehr oft benutzt. Heute wird diese Metapher im Übermaß in Bezug auf Europa und das europäische Christentum sowie im konkreteren Kontext des Dialoges zwischen Römisch-katholischer und Orthodoxer Kirche angewandt. Die sich entwickelnde Dynamik der katholisch-orthodoxen Beziehungen in unserer Zeit macht das Thema der beiden Lungenflügel des europäischen Christentums besonders wichtig und aktuell, weil sie die Perspektiven unserer beiden Kirchen impliziert. Die Tiefe dieser Dynamik wird hoffentlich der neue Papst erkennen, so dass zumindest er die „historische Wende“ durchführen könnte. 



Liebe Leser des St. Andreas-Boten

Wir bitten sie nochmal um Ihre Unterstützung für das Jahr 2013. Die Portokosten wurden, wie Sie sicher bemerkt haben, erheblich erhöht. Bitte unterstützen Sie uns durch die Überweisung einer Spende an die

Griech.-Orth. Metropole v. Deutschland, Kontonr. 87114

bei der Stadtparkasse München, BLZ 701 500 00,

BIC: SSKM DE MM, und IBAN: DE 79 70 15 00 00 00 08 71 14

mit dem **Verwendungszweck „Spende für St.Andreas-Bote 2013“**.

Bei Spenden ab € 50,00 erhalten Sie von der Metropole in Bonn eine Spendenbescheinigung für das Finanzamt.

In der Hoffnung auf Ihren weiteren Beistand grüßt Sie


Ihre Redaktion

Predigt zum Sonntag des Blinden von Vr. Konstantin Lindberg †²

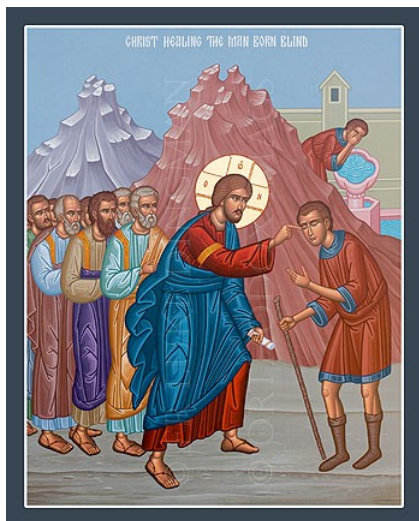
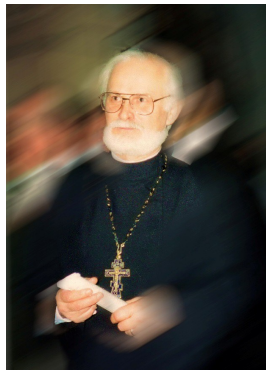
Die drei letzten Evangelien, die ihr gehört habt, haben etwas Gemeinsames. Vor drei Wochen habe ich das Evangelium vom Teich Bethesda gelesen. Dann, den vorigen Sonntag, habe ich über den Jakobsbrunnen gelesen. Da saß die Samariterin und wollte Wasser holen. Und heute wieder lese ich das Evangelium vom Blindgeborenen. Er ging zum Teich Siloah. Er wurde gesund.

Vom Wasser ist die Rede, von einem Teich, von einem Brunnen. Seht meine Lieben, Wasser ist eng verbunden mit Leben. Da wo es kein Wasser gibt, gibt es auch kein Leben. In der Wüste, wo es kein Wasser gibt, wächst nichts. Sobald in der Wüste ein Brunnen, eine Quelle ist, wachsen Palmen, wachsen Bäume, da sind Tiere und da sind Leute und sie leben dort. Wasser ist etwas sehr Wichtiges.

Man hat geforscht, ob es auf dem Mars Leben gab. Und deshalb suchten sie dort nach Wasser. Auch in der Bibel steht es ganz deutlich, gleich auf den ersten Seiten: Da sprach Gott, es werde Licht. Danach trennte Gott Licht von Finsternis, und danach sprach Gott, es werde das Wasser unterhalb des Himmels an einem Ort gesammelt und das Trockene werde sichtbar. Gott nannte das Trockene Erde. Die Erde ließ Grünes sprießen. Und am 5. Tag der Schöpfung sprach Gott: Es sollen wimmeln die Gewässer von Lebewesen und Vögel am Himmel. Also alles Leben auf diesem Planeten kommt zuerst vom Wasser. Erst waren die Lebewesen im Wasser, dann erst kamen sie ans Land. Wasser ist die Quelle.

Ihr könnt euch doch noch erinnern wie Jesus zur Samariterin sagte: Ich gebe dir Wasser und du wirst nie mehr dürsten. Und zum Blinden sagte Er: Geh zum Teich Siloah, da wirst du sehend werden. Ja, Wasser aus unserem Leben wegzudenken ist nicht möglich. 

Quelle: <http://www.deutsch-orthodox.de/category/predigt/audio/page/3/>



² Erzpriester Konstantin Lindberg † wurde 1935 in Westpreußen geboren und verbrachte über 40 Jahre seines Lebens in Hamburg. Er war bis zu seiner Entschlafung am 2.4.2012 Vorsteher der Russisch-orthodoxen Kirchengemeinde Hll. Cyrill und Method in Hamburg-Wandsbek.

“Ich bin mit euch und niemand kann gegen euch sein!”

Die Ikone zu Christi Himmelfahrt

von Hanns Sauter

Die Himmelfahrt des Herrn bedeutet einen tiefen Einschnitt im Leben der Apostel. War Jesus bisher immer unter ihnen, so sind sie jetzt auf sich allein gestellt. Er hat ihnen zwar versichert, dass er bei ihnen bleiben würde, und er hat ihnen einen Beistand verheißen, der sie in die ganze Wahrheit einführen würde (Joh 5,5-15), doch bleiben für sie viele Fragen offen: Wohin ist Jesus gegangen? Wie können wir ihn erfahren? Woher nehmen wir die Orientierung für unseren weiteren Weg?



In zwei Teilen bringt die Ikone die Begebenheit der Himmelfahrt Christi, von der die Evangelisten Matthäus und Lukas berichten, ins Bild. (Mt 28,16-20; Lk 24,50-53; Apg 1,8-11) Felsen und zwei Bäume deuten den Ölberg an. Darüber, scheinbar fern von den Menschen und der Welt, thront Jesus. Zwei Engel huldigen ihm, der zum Herrscher über das Weltall eingesetzt ist. Im unteren Teil stehen die Apostel in zwei

Gruppen um Maria. Fragend und gestikulierend schauen sie zu den beiden Engeln, die versuchen, ihnen das Geschehen zu erklären und auf ihre Fragen zu antworten. Unter den Aposteln sind deutlich Petrus und Paulus zu erkennen. Abweichend vom Grundsatz, dass auf Ikonen nur dargestellt werden darf, was in der Heiligen Schrift geschrieben steht, ist hier Paulus gemalt, obwohl er zu diesem Zeitpunkt noch nicht zum Apostelkreis gehörte. Auch von Maria wird nicht gesagt, dass sie bei der Himmelfahrt Jesu unter den Aposteln war. Dennoch nimmt sie auf der Ikone einen zentralen Platz ein. Die Darstellung der beiden verweist auf Tieferes. Im Gegensatz zu den Aposteln, die noch voller Fragen sind, strahlt Maria eine tiefe Ruhe aus. Sie braucht offensichtlich keine Erklärung für das Geschehen durch die Engel. Was macht Maria so gewiss, wenn sie an das denkt, was nun auf sie oder auf die kleine Apostelschar zukommen mag? Sie weiß bereits, was die Apostel noch nicht begreifen, dass Jesus in ihrer Gemeinschaft gegenwärtig bleibt. Zusammen mit Maria sind die Apostel der Ursprung der Kirche, durch die Jesus weiterhin in der Welt wirkt. Daher ist Maria an den Platz gemalt, an dem sonst Jesus unter den Aposteln dargestellt ist. Fest auf der Erde stehend und in betender Verbindung mit ihm wird sie zum Sinnbild des Glaubens inmitten einer fragenden und suchenden Welt und zum Wegweiser für die Menschen. Durch Petrus, der den Juden predigte, und durch Paulus, der den Heiden den Glauben brachte, wird deutlich, dass alle Menschen in die Kirche gerufen sind. Wenn sich diese Gemeinschaft in Jesu Namen versammelt, ist er da – selbst dann, wenn sie nur aus zwei oder drei Gläubigen besteht. (Mt 18,20) Petrus und Paulus haben das verstanden. Sie weisen sowohl auf den erhöhten Jesus als auch auf Maria hin.

Jesus ist also nur scheinbar fern von den Menschen. Er ist nicht nur da in ihrer Gemeinschaft, sondern auch durch sein Wort. In seiner linken Hand hält er die Schriftrolle mit dem Evangelium. Es ist sein Vermächtnis, das er den Aposteln anvertraut, damit sie es allen Völkern predigen und ihn in der Kraft des Geistes bezeugen. Unmittelbar vor seiner Himmelfahrt hat er den Aposteln aufgetragen, in alle Welt zu gehen, die Menschen zu lehren und zu taufen. (Mt 28,19; Lk 24,50) Dazu sendet und segnet er sie. Er segnet alle, die auf ihn hören, und sagt ihnen seine besondere Nähe zu. Sein Segen macht sie zum Segen für die Welt. Wer unter dem Segen Jesu steht, braucht sich in der Welt nicht zu fürchten. Die gottfeindlichen Mächte werden zwar alle ihre Möglichkeiten aufbieten, gegen das Kommen des Gottesreiches zu arbeiten. Verhindern können sie es jedoch nicht. Es gehört zum Plan des Vaters, sein Reich durch eine „kleine Herde“, der es wirklich um seinen Willen geht, wachsen zu lassen. Sie ist wie der Sauerteig, ohne den ein Brot nicht zum Brot wird. Wenige Menschen können also viel erreichen. (Mk 3,11; Lk 12,32; Lk 13,20) Diese Zusage Jesu gilt für alle Zeiten. Daher können die Gläubigen mit den Aposteln bekennen: „Du hast uns nicht verlassen, sondern bleibst mit uns verbunden. Zu uns, die wir dich lieben, sagst du: Ich bin bei euch, niemand kann gegen euch sein!“ (Kontakion)

Predigt zum Sonntag der Väter des 1. Ökum. Konzils von Metropolit Antonij von Suroz



Heute gedenken wir voller Ehrfurcht und Dank der Väter des Ersten Ökumenischen Konzils, welche im Angesicht der Lüge, die sich gegen Christus erhoben hatte, den Glauben der Kirche verkündigten, dass Er wahrhaft Gottes Sohn und Gott ist, dem Vater und dem Geiste gleich.

Wir leben jetzt in einer Zeit, in der es scheint, dass unser Glauben recht klar und eindeutig ist. Doch der Glauben war für viele nicht immer so unmissverständlich wie jetzt. In dieser früheren Zeit, als der menschliche Verstand voller Erschrecken vor dem Unfassbaren der Göttlichen Offenbarung stand, konnten gerade die Menschen, die in irdischer Weisheit bewandert waren, nur mit Schwierigkeiten Christus als Den wahren Gott anerkennen, Der für sie ja unzugänglich und unbegrenzt von Zeit und Raum galt, Der jedoch im Fleisch erschienen war, um mit uns zu leben, um ganz Mensch zu sein, in allem uns gleich außer der Sünde.


Die gleiche Herausforderung besteht nun schon seit Jahrhunderten für diejenigen, die ganz erfüllt sind vom Irdischen und nicht bereit sind, das Geheimnis des Göttlichen anzunehmen, das Wort der Wahrheit im Glauben anzunehmen, das Gott Selbst gesprochen hat. Mit wie viel größerer Ehrfurcht sollten wir deshalb derer gedenken, die in jener für uns fernen Zeit, die den Jahren, in denen unser Heiland unter uns lebte, jedoch noch ganz nahe war, für uns den Glauben bewahrt haben und ihn in seiner ganzen Pracht verkündet haben. Dank ihrer verehren wir in Christus den Lebendigen Gott, dank ihrer wissen wir, das der unbegreifliche Gott Mensch geworden war und alles Menschliche auf Sich genommen hatte, alles geheiligt hat, alles gereinigt hat, alles dem geheimnisvollen und unfassbarem Gott näher gebracht hat.

Mit welcher Ehrfurcht sollten wir auf einen Menschen und auf die Welt schauen, in der dies geschehen ist. Die Menschwerdung Christi, die Fleischwerdung

des Gottessohnes bedeutet, dass der Mensch etwas so Großartiges ist, dass er nicht nur Gefäß des Göttlichen sein kann und Ort Seiner Einwohnung, Seines Seins, sondern sogar Ihm so nahe kommen kann, wie es uns das Wunder der Fleischwerdung zeigt.

Weiterhin offenbart uns dieses Geheimnis die Größe der gesamten geschaffenen Welt, denn der Gottessohn ist nicht nur Menschensohn geworden. Das Wort ward Fleisch. Gott wurde nicht nur Mensch, sondern vereinigte sich mit dem geschaffenen „Material“ unserer Erde. Wir sehen somit, dass die gesamte Schöpfung durch Gott so geschaffen ist, dass sie wiederum nicht nur Gefäß und Ort für das Göttliche zu sein vermag, sondern sich auch mit dem Göttlichen Selbst vereinen kann.

Wenn wir uns nur an all dies erinnern könnten, wenn wir nur so einander anschauen könnten und dabei dieses tiefe Geheimnis zu erfassen vermöchten, wenn wir begreifen würden, während wir uns umschauen, dass die gesamte Schöpfung zur Herrlichkeit Gottes berufen ist, dann würden wir eine andere Welt erschaffen, dann wäre unser Miteinander ein anderes, dann würden wir anders mit den Gütern dieser Erde umgehen. Das Leben wäre dann voller Rechtschaffenheit und Ehrfurcht!

Lasst uns darüber nachdenken. Der Apostel fordert uns auf, dass wir nicht nur mit der Seele, sondern auch im Leibe Gott preisen. Er verkündet, dass eine Zeit kommen wird, in der der Sohn alles unterwerfen wird, um Sich dann Selbst dem Vater zu unterwerfen, um Ihm alles zu übergeben. Dann wird Gott Alles in allem sein. Tun wir etwas dafür, dass diese Herrlichkeit uns erleuchtet, uns erfasst und uns durchdringt, jeden Menschen und die gesamte Schöpfung? Lasst uns nun diesen Weg des Erbauens voller Ehrfurcht und Elan beginnen und uns dabei der Herrlichkeit Gottes und der Schöpfung erfreuen und lasst uns gemeinsam mit Gott die Ewigkeit erschaffen! Amen. 

Quelle: <http://de.bogoslov.ru/text/410860.html>



Pfingsten

Reichenau vor 1020

Das Fest der Heiligen Petrus und Paulus von Philip Kariatlis³

Am 29. Juni jeden Jahres feiert unsere Orthodoxe Kirche das Fest der Heiligen Petrus und Paulus. So wichtig ist diese Feier in der Orthodoxen Kirche, dass sie sogar durch eine vorbereitende Fastenzeit – das sog. Apostelfasten – gekennzeichnet wird, das vom Pfingstmontag bis zum Abend vor dem Fest der beiden Heiligen dauert⁴. Da wir der Praxis der frühen Kirche folgen, in der die ersten Christen der verstorbenen Heiligen mit der Feier der Heiligen Eucharistie auf deren Gräbern gedachten, so feiern auch wir, zweitausend Jahre später, die Feste der Heiligen, indem wir die Göttliche Liturgie auf dem Altar der dem bestimmten Heiligen geweihten Kirche zelebrieren. Der Grund dafür ist, dass der Altar einer jeden Kirche als Symbol für die Heiligengräber gilt, da jede geweihte Kirche Heiligenreliquien in ihrem Altar bewahrt.

Man kann sich durchaus fragen, warum gerade diese beiden Heiligen am gleichen Tag gefeiert werden. Petrus war einer der Zwölf, Paulus aber nicht. Aus dem Zeugnis der Bibel wissen wir, dass sich die Ansichten Petri über den Dienst in der Kirche sehr von denen des Paulus unterschieden. Beim Konzil in Jerusalem (48 a.D.) gab es große Probleme in der Kirche durch den großen Zustrom von Konvertiten aus dem Heidentum und diese Heiligen hatten sehr unterschiedlichen Ansichten wie die Neuen aufzunehmen wären. Und doch sehen wir, dass sie nicht nur am selben Tag gefeiert werden, sondern dass die Ikonen der Heiligen Petrus und Paulus sie zeigen, wie sie einander umarmen.

Der historische Grund, warum die Kirche die Gedenktage der beiden Apostel zusammengelegt hat, ist, dass sie beide ihr Martyrium am gleichen Tag in Rom erlitten haben. Es gibt eine alte Tradition, nach der beide während der ernerischen Verfolgung ungefähr im Jahr 68 a.D. getötet wurden. Deshalb wurde etwa ab dem 4. Jh. in Rom das Fest der beiden Apostel am 29. Juni, an dem sie gemartert worden waren, gefeiert. Im Gegensatz dazu wurde in Konstantinopel dieses Fest einige Tage nach Weihnachten am 28. Dezember gefeiert. Aber schließlich hat sich dann der römische Brauch behauptet, aber wir wissen nicht genau wann das zu Stande kam.

Aus theologischer Sicht ist der Grund für die Zusammenlegung der Festtage der beiden Apostel zu zeigen, dass ihre Ansichten über den Dienst in der Kirche zwar keineswegs übereinstimmten, sie doch beide notwendig waren und einander ergänzten. Obwohl Apostel Paulus keiner der Zwölf war, behauptete er doch, dass sein Amt als gleichwertig anzusehen sei, wenn nicht sogar höherwertig als das Amt der Jünger, die von Christus während Seines irdischen Lebens auserwählt wurden, denn er habe so viel für Christus gelitten. Während ihrer Lebenszeit waren sich die beiden großen

³ Academic Secretary and Associate Lecturer St Andrew's Greek Orthodox Theological College

⁴ Wegen des späten Ostertermins fällt das Apostelfasten 2013 aus.

Apostel keineswegs einig, wie neue Mitglieder in den noch jungen christlichen Glauben aufgenommen werden sollten. Vom Hl. Paulus wird gesagt, er habe den Hl. Petrus in diesem Falle der Doppelzüngigkeit bezichtigt. Im Galaterbrief 2,11 schreibt Paulus über einen Streit, den er mit Petrus hatte: *„Als Kephas aber nach Antiochia gekommen war, bin ich ihm offen entgegengetreten, weil er sich ins Unrecht gesetzt hatte“*.

Petrus glaubte, dass neue Mitglieder zuerst das jüdische Gesetz der Beschneidung erfüllen müssten, bevor sie Christen werden könnten, Paulus aber war völlig dagegen. Daraus können wir lernen, dass Spannungen dieser Art überwunden werden können, wenn die Kirche vom Heiligen Geist geleitet wird.

Nachdem wir uns die historischen und theologischen Gründe angesehen haben, warum die beiden Apostel am gleichen Tag gefeiert werden, wenden wir uns der Beschreibung einiger Fakten aus ihrem Leben und ihrer Zeit zu. Petrus, ursprünglich Simon genannt (Apg 15,14) wurde in der überwiegend heidnischen Stadt Betsaida (Joh 1,44) geboren, hatte aber ein Haus in Kafarnaum (Mk 1,21 ff.). Beide Städte lagen an einem See und das war für Petrus die Gelegenheit als Fischer zu arbeiten. Paulus war sehr belesen im jüdischen Gesetz, Petrus aber keineswegs. Dieser war verheiratet (Mk 1,30) und seine Frau begleitete ihn auf seinen Missionsreisen (1Kor 9,5). Nach dem Pfingstfest wurde Petrus der Sprecher der Apostel (Apg 4,8 ff.), Hauptprediger (2,14 ff.) und setzte sich für Rechtschaffenheit in der noch jungen Gemeinde ein.

Petrus wird als der mutige Apostel beschrieben, lebendig, spontan und dynamisch. Dreimal verleugnete er Christus und weinte bitterlich darüber, aber bekannte Ihn als den Messias, den Sohn des Lebendigen Gottes. Ihn fragte Christus, ob er Ihn liebe, und doch nannte Er ihn auch Satan. Doch war das, was den Apostel Petrus am besten beschreibt, ist seine Ernsthaftigkeit öffentlich und ohne sich zu schämen zu verkünden, dass er unwürdig sei, dass Christus für ihn Wunder vollbringe. Im Lukas-Evangelium lesen wir, dass Petrus, als er Christus auf sich zukommen sah, nachdem Christus auf wunderbare Weise seine Netzes mit einer Überfülle von Fischen gefüllt hatte, zu Ihm sagte: *„Herr, geh weg von mir; ich bin ein Sünder!“*. Wer sonst hätte es gewagt ein Bekenntnis dieser Art abzulegen! Wer hätte gedacht der Geringste zu sein und unwürdig einer solchen Menge Fische, da doch viele andere Fischer unter ähnlicher Mühsal litten. All zu oft versuchen doch auch wir herauszubringen, welche Vorteile sie uns verschaffen könnten, wenn wir einflussreiche Leute kennen lernen, ohne zu bedenken, dass es um uns auch andere geben könnte, die das nötiger hätten. Dieses Bild des Petrus, voll der Demut, muss in der Kirche wiederbelebt werden.

Andererseits hören wir, dass Paulus in der Stadt Tarsus geboren wurde (Apg 9,11), eine überwiegend griechische Stadt in Kleinasien, und römischer Bürger war (22,29). Vor allem war Paulus ein Jude aus dem Stamme Benjamin und Pharisäer (Phil 3,5), aber auch ein harter Verfolger der christlichen Kirche. Er hatte sogar den offiziellen Auftrag eine Kampagne gegen die Christen zu führen. Aus seinen Briefen und der Apostelgeschichte erfahren wir von einem dramatischen Offenbarungserlebnis auf der Straße nach Damaskus, das Paulus dazu berief Christus als Apostel zu folgen. Nachdem

er erst einmal drei Jahre als Christ in Arabien verbracht hatte, ging er nach Jerusalem, besuchte die Gemeinschaft der Apostel und sprach mit Petrus und Jakobus. Erst 14 Jahr später kam er ein zweites Mal nach Jerusalem zum Konzil der Apostel im Jahre 48 a.D.

Ungefähr im Jahre 46 a.D. wurde er von der Kirche in Antiochien beauftragt eine Missionsreise nach Zypern und Galatien zu unternehmen. Paulus wurde durch seine ausgedehnten Reisen bekannt, da er vier lange Missionsreisen durch Kleinasien, Griechenland (über Makedonien, Thessaloniki, Athen, Korinth), Rom und möglicherweise bis nach Spanien mit einem Kreis von Mitarbeitern für die Mission machte. Während dieser Zeit schrieb er seine berühmten Briefe an die Römer, Korinther, Epheser, Philipper, Kolosser und an Philemon. Fälschlicherweise der Nichtachtung von Tempelriten angeklagt, wurde er unter dem Statthalter Felix gefangen genommen und zwei Jahre eingesperrt. Er wurde aber als römischer Bürger wieder entlassen, denn er hatte kein staatliches Gesetz missachtet, ging nach Rom und wurde unter Kaiser Nero zum Tode verurteilt.

Der vielleicht interessanteste Aspekt der Persönlichkeit Pauli ist ihre Vielzahl der Dimensionen. Er schrieb selbst über sich: „*Allen bin ich alles geworden, um auf jeden Fall einige zu retten*“ (1Kor 9,22). Es ist Pauli vielseitige Natur, welche die schnelle Ausbreitung des christlichen Evangeliums förderte. Wir können daraus schließen, dass die wahre Größe des Hl. Paulus nicht nur in seiner vielseitigen Natur liegt, sondern auch in den Briefen, die er uns hinterlassen hat und mit denen er die Christenheit mehr als jeder andere, mit Ausnahme von Jesus Selbst, beeinflusst hat.

Wenn wir ihr Fest begehen, verherrlichen wir Ihn, der sie verherrlicht hat, und freuen wir uns zusammen mit den Heiligen Petrus und Paulus und singen:

Freue dich, Petrus,
Apostel und wahrer Freund deines Lehrers Christus, unseres Gottes.
Freue dich, geliebter Paulus,
Verkünder des Glaubens und Lehrer des Erdkreises.
Da ihr beide offen und sprachgewaltig redet, erfleht bei Christus unserem Gott,
dass Er errete unsere Seelen.

Doxastikon aus der Vesper



Quelle: http://www.greekorthodox.org.au/general/resources/publications/articledetails.php?page=186&article_id=7; Übers.a.d.Engl.: G. Wolf

Predigt zum Sonntag Aller Heiligen von Erzpriester Michael Rahr⁵

Liebe Brüder und Schwestern, für uns als eine der wenigen deutschsprachigen Gemeinden hierzulande bietet der heutige Tag einen besonderen Anlass über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unseres Heimatlandes nachzudenken. Deutschland ist ja auch für zahlreiche gebürtige nicht-deutsche orthodoxe Christen zur zweiten Heimat geworden, und für deren Kinder – mich eingeschlossen – zur einzigen Heimat, auch wenn die Liebe zur Heimat der Eltern und Großeltern im Herzen weiter bestehen bleibt. Doch leider kommt es immer noch vor, dass Deutschland für Orthodoxe aus Familien mit Migrationshintergrund nur als Wohnort, nicht aber als Heimat angesehen wird. So ergeben sich in Bezug auf die Zukunft zwangsläufig fast nur zwei Alternativen für die Nachkommen orthodoxer Einwanderer:



a) entweder man „wird Deutscher“, d.h. man bricht mit der Tradition der Vorfahren und hält eine bestenfalls nur folkloristische Beziehung zum orthodoxen Glauben aufrecht, oder

b) man hält an der „Tradition der Väter“ fest und kapselt sich von der Gesellschaft ab und fristet ein subkulturelles Dasein inmitten der modernen Gesellschaft.

Da stellt sich doch die Frage: gibt es denn keinen „goldenen Mittelweg“?

Mir scheint, dieser Königsweg könnte in der Erkenntnis bestehen, dass Deutschland ein Land mit christlicher Tradition ist, dass es in der Himmlischen Kirche nicht wenige Heilige gibt, die entweder auf deutschem Boden gewirkt oder von deutscher Herkunft waren. Das „Deutsche Land“ umfasst im kirchenhistorischen Kontext ja nicht nur das politische Gebilde unserer heutigen Bundesrepublik, sondern den gesamten deutschsprachigen Raum (vormals auch die Niederlande) bzw. auch die ehemaligen deutschen Gebiete im Osten. Wer einen Kalender der Gesellschaft Orthodoxe Medien e.V. besitzt, hat eine Vorstellung davon, wie viele Heilige in dieser, für „gebürtige“ Orthodoxe weitestgehend verborgenen abendländischen Schatztruhe der ungeteilten Kirche schlummern, die die christliche Kultur dieses Landes geprägt und durch ihr Wirken, ihr Leben und ihren Tod Zeugnis für das Evangelium abgelegt haben.


Heute leben wir jedoch – und das muss auch gesagt werden – in einem Land, in dem die Normen des Evangeliums eigentlich nur noch eine periphere Rolle spielen. So haben in den zurückliegenden vierzig Jahren Frauen ihr „Recht auf Abtreibung“ erstritten, gleichgeschlechtliche Partnerschaften sind der „traditionellen“ Ehe rechtlich so gut wie gleichgestellt, Prostitution gilt ganz offiziell nicht mehr als sittenwidrig. Was

⁵ Gemeinde „Hl. Maria Magdalena“ in Weimar; Predigt gehalten am 24. Juni 2012

noch kommen wird, können wir uns heute noch gar nicht vorstellen. Kurzum, vor einem halben Jahrhundert waren Frömmigkeit und Sittsamkeit die Norm, Sittenlosigkeit war nur im privaten Sektor möglich. Heute ist es umgekehrt: Sittenverfall jedweder Art wird als Allgemeingut gefeiert, während Frömmigkeit und Sittenstrenge als Privatangelegenheit gerade noch geduldet werden. Nein, ich will nicht alles schlechtreden. Wir leben in einem wunderbaren Land mit einer reichen Kultur, einer großen Geschichte, in dem wir heute in Frieden, Freiheit, Sicherheit und Wohlstand leben und alle Möglichkeiten zu einem glücklichen und zufriedenen Leben haben. Dafür sind wir dankbar. Aber die angesprochene rasante „Entwicklung“ der Gesellschaft bereitet uns Sorgen.

Demnach stellt sich die Frage für uns Orthodoxe heute, wie wir uns gegenüber dem deutschen Heimatland verhalten sollten. Nach meiner tiefsten Überzeugung gibt es im Einklang mit der Heiligen Tradition und der Heiligen Schrift nur einen Weg: ob wir es wollen oder nicht, wir sind Teil der Gesellschaft. So wie es die Christen im Römischen Reich, im Osmanischen Reich und in der Sowjetunion waren. Und wenn wir nur zu zehnt oder zu zwölf zusammen beten, dann sind wir eben nur ein kleiner, aber doch ein integrativer Bestandteil dieses Landes. Wir können mit dem was wir sind, was wir haben, diesem Land dienen – die gebürtigen Deutschen und die eingewanderten Mitbrüder und -schwestern. Das ist unser Charisma – uns von Gott anvertraut, für die Ausübung dessen wir dereinst Rechenschaft ablegen werden. Und ich frage mich: gibt es für Christen eine schönere Aufgabe, als mit Christus den uns umgebenden Menschen zu dienen? Mit Christus! Denn: *„wo zwei oder drei in Meinem Namen versammelt sind, da bin Ich mitten unter ihnen“* (Mt 18: 20), und: *„Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“* (Mt 28: 20).

Wenn wir nicht das in unserer Macht Stehende tun, wird dieses Land, wird diese Gesellschaft eben ohne die „orthodoxe Fraktion“ auskommen müssen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass irgendjemand unter uns das ernsthaft anstreben möchte. Unsere kleine und immer noch nicht voll funktionsfähige Gemeinde ist ein kleiner Beitrag, ein Zukunftsmodell. Gott allein wird bestimmen, wann dieser Protoyp in Serie gehen wird.

Die Heiligen des Deutschen Landes, wozu auch „russische“ Heilige wie unser seliger Isidor oder die Großfürstin Elisabeth gehören, sind uns leuchtende Beispiele und inständige Fürsprecher auf diesem Weg. Ihre Gebete erbitten wir ganz besonders an diesem Tag. Amen. 






Quelle:http://bibliothek.orthpedia.de/index.php?option=com_mtree&task=viewlink&link_id=467&Itemid=60



Heiligen- und Festkalender für den Monat Juni

- Sa. 1. Juni: Gedächtnis des hl. Martyrers Justin des Philosophen und seiner Gefährten (um 165), sowie des Hl. Chariton
- So. † 2. Juni: **Sonntag der Samariterin, Κυριακή τῆς Σαμαρείτιδος**
Gedächtnis unseres Vaters unter den Heiligen Nikephóros von Konstantinopel des Bekenner (+ 829) und des Hl. Demetrios
- Mo. 3. Juni: Ged. des hl. Martyrers Loukillianos u. d. Hl. Paula, des Abtes Kevin von Glendalough in Irland (618) und der Königin Klothilde von Franken (545)
- Di. 4. Juni: Ged. des Hl. Mitrophanes und der hl. Frauen Maria und Martha, der Schwestern den Lazarus
- Mi. 5. Juni: Gedächtnis des hl. Erzmartyrers Dorotheos, Bischofs von Tyros (unter Julian Apostata, dem Abtrünnigen, 360 - 363) und der Hll. Nikándros und Georgios sowie des Hl. Bonifatius, Erzbischofs von Mainz, Apostels der Deutschen (+ 754)
- Do. 6. Juni: Gedächtnis unseres frommen Vaters Hilarion des Jüngeren, Vorstehers des Dalmatosklosters zu Konstantinopel
- Fr. 7. Juni: Gedächtnis des hl. Erzmartyrers Theódotos von Ankyra (+ 303); des Hl. Gottlieb sowie der Hl. Sebastiana
- Sa. 8. Juni: Gedächtnis der Überführung der Gebeine des hl. Großmartyrers Theodoros Stratilates und der Hl. Kalliope
- So. † 9. Juni: **Sonntag des Blindgeborenen, Κυριακή τοῦ Τυφλοῦ**
Gedächtnis unseres Vaters unter den Heiligen Kyrillos, Patriarchs von Alexandrien (+ 444)
- Mo. 10. Juni: Gedächtnis des Hl. Alexander und der Hl. Pansemne
- Di. 11. Juni: **Gedächtnis des hl. Apostels Bartholomäos von den Zwölf** und des hl. Apostels Barnabas von den 70,
Namenstag des ökum. Patriarchen von Konstantinopel Bartholomaios I.
- Mi. 12. Juni: **Abschluss des Osterfestes, Ἐν ἧ ἀποδίδεται ἡ ἐορτὴ τοῦ Πάσχα**
Gedächtnis der Hll. Onuphrios und Petros vom Athos
- Do. 13. Juni: **Christi Himmelfahrt, Ἡ Ανάληψις τοῦ Κυρίου καὶ Θεοῦ καὶ Σωτήρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ**, Gedächtnis der hll. Martyrer Aquilina (+ 293) und Diodoros sowie des Hl. Eulogios
- Fr. 14. Juni: Gedächtnis des hl. Propheten Elissäus und des Hl. Methodios, Erzbischofs von Konstantinopel, des Bekenner
- Sa. 15. Juni: **Gedächtnis des Hl. Augustinus, Bischofs von Hippo**; sowie des Hl. Hieronymus und des hl. Propheten Amos (780 v. Chr.);
Namenstag S.E. Metropolit Augoustinos

- So. † 16. Juni: Sonntag der hl. 318 Väter des 1. Ökumenischen Konzils von 381 in Konstantinopel, Gedächtnis unseres heiligen Vaters Tychon, Bischofs von Amathús auf Zypern sowie Synaxis der Heiligen von Lesbos
- Mo. 17. Juni: Gedächtnis der hll. Martyrer Isauros, Manuel, Savel und Ismael
- Di. 18. Juni: Gedächtnis der hll. Mart. Leontios, Hypatios, Häterios u. Theodulos
- Mi. 19. Juni: Gedächtnis des heiligen Apostels Judas Thaddäus und des Hl. Zenon sowie des Hl. Paisios
- Do. 20. Juni: Gedächtnis des hl. Erzmartyrers Methodios von Patara (Olympos) (+311) und des Hl. Nikolaos von Thessaloniki sowie des Hl. Kallistos
- Fr. 21. Juni: Gedächtnis des hl. Martyrers Julianós von Tarsos sowie unseres Vaters unter den Heiligen Terentios, Bischofs von Ikonion und des Hl. Alban von Mainz und seiner Gefährten Theonestus und Ursus (4.Jh.)
- Sa. 22. Juni: Seelensamstag, Ψυχοσάββατον, Gedächtnis des Hl. Eusebios sowie der hll. Erzmartyrer Zenon und Zenas
- So. † 23. Juni: Heiliges Pfingstfest, Ausgießung des Hl. Geistes, Κυριακή της Πεντηκοστής
Gedächtnis der Hl. Agrippina (unter Valerian), des Hl. Priesters Aristokles, des Hl. Demetrius des Diakons und des Hl. Athanasios des Lesers
- Mo. 24. Juni: Fest des Heiligen Geistes, Τοῦ Ἁγίου Πνεύματος, Fest der Geburt des Propheten, Vorläufers und Täufers Johannes, Τὸ Γενέθλιον τοῦ τιμίου ἐνδόξου Προφήτου, Προδρομοῦ καὶ Βαπτιστοῦ Ἰωάννου
- Di. 25. Juni: Gedächtnis der hl. Martyrerin Febronia
- Mi. 26. Juni: Gedächtnis unseres fr. Vaters David von Thessaloniki (+ um 530)
- Do. 27. Juni: Gedächtnis unseres frommen Vaters Samson des Herbergsvaters; des hl. Martyrers Georgios vom Iviron-Kloster auf dem Athos (1065) sowie der Hl. Johanna, der Myronträgerin und der Hl. Emma von Gurk
- Fr. 28. Juni: Gedächtnis der Hebung der Reliquien der heiligen und wundertätigen Uneigennütigen Cyrus und Johannes
- Sa. 29. Juni: Gedächtnis der heiligen, ruhmreichen und allgepriesenen Apostel und Oberhäupter Petrus und Paulus, Πέτρου καὶ Παύλου τῶν Πρωτοκορυφαίων καὶ Πανευφήμων Ἀποστόλων und der Nonne Judith von Niederalteich (880)
- So.† 30. Juni: 1. Matthäus-Sonntag, Sonntag Aller Heiligen, Patrozinium der Allerheiligen-Kirche, Κυριακή Α' Ματθαίου, Τῶν Ἁγίων Πάντων

 strenges Fasten
  Fisch erlaubt
  Wein und Öl erlaubt
 Milchprodukte, Eier und Fisch erlaubt
 kein Fasttag

Lesungen im Juni

		Apostellesung	AE	Evangelium
1. Juni		Apg 12,1-11		Joh 8,31-42
		Sonntag der Samariterin	VII	4. Ton
2. Juni		Apg 11,19-30		O: Joh 20,1-10; L: Joh 4,5-42
3. Juni		Apg 12,12-17		Joh 8,42-51
4. Juni		Hebr 7,26-8,2		Joh 10,1-9
5. Juni		Apg 13,13-24		Joh 6,5-14
6. Juni		Apg 14,20-15,4		Joh 9,39-10,9
7. Juni		Apg 15,5-12		Joh 10,17-28
8. Juni		Eph 2,4-10		Mt 10,16-22
		S. des Blindgeborenen	VIII	5. Ton
9. Juni		Apg 16,16-34		O: Joh 20,11-18; L: Joh 9,1-38
10. Juni		Apg 17,1-9		Joh 11,47-54
11. Juni		Apg 11,19-30		Lk 10,16-21
12. Juni		Apg 18,22-28		Joh 12,36-47
13. Juni		Apg 1,1-12		Himmelfahrt: O: Mk 16,9-20; L: Lk 24,36-53
14. Juni		Apg 19,1-8		Joh 14,1-11
15. Juni		Apg 20,7-12		Joh 14,10-21
		S. d. Heiligen Väter	X	6. Ton
16. Juni		Joh 21,1-14		O: Joh 21,1-14; L: Joh 17,1-13
17. Juni		Apg 21,8-14		Joh 14,27-15,7
18. Juni		Apg 21,26-32		Joh 16,2-13
19. Juni		1Jud1,1-25		Joh 14,21-24
20. Juni		Apg 25,13-19		Joh 16,23-33
21. Juni		Apg 27,1-28,1		Joh 17,18-26
22. Juni		1Thess 4,13-17		Joh 21,14-25
		Heiliges Pfingstfest		O: Joh 20,19-23; L: Joh 7,37-52.8,12
23. Juni		Apg 2,1-11		O: Lk 1,24-25.57-68.76.80; L: Mt 18,10-20
24. Juni		Eph 5,8-19		Mt 4,23-5,13
25. Juni		Röm 1,1-7.13-17		Mt 5,20-26
26. Juni		Röm 1,18-27		Mt 5,27-32
27. Juni		Röm 1,28-2,9		Mt 5,33-41
28. Juni		Röm 2,14-28		
		Petrus und Paulus		AE des Festes
29. Juni		2Kor 11,21-12,9		O: Joh 21,14-25; L: Mt 16,13-19
		Synaxis der 12 Apostel	I	Allerheiligen 8. Ton
30. Juni		1Kor 4,9-16		O: Mt 28,16-20; L: Mt 10,32-33.37-38.19,27-30





Das Fest Aller Heiligen
am 30. Juni

Kommt, all ihr Gläubigen, aller Heiligen allfestlich Gedächtnis
lasst uns preisen in Psalmen und Hymnen und geistlichen Liedern:
Des Heilands Täufer, die Apostel, Propheten und Martyrer,
Hierarchen, Lehrer und Seligen, Asketen und Gerechten,
und der heiligen Frauen gottliebende Schar
lasst ehrfürchtig selig uns preisen,
im Einklang lasst uns rufen: Christus, Überguter, Du unser Gott,
auf ihre Bitten schenk' Deinen Kirchen Frieden
und unseren Seelen das große Erbarmen!

Idiomelon aus der Großen Vesper zum Fest



Fest der Heiligen Apostel Petrus und Paulus
am 29. Juni

Ihr Erstthronenden der Apostel
und Lehrer des Erdkreises,
bittet den Gebieter des Alls,
dass Er unserer Welt Frieden schenke
und unseren Seelen das große Erbarmen.

Troparion zum Fest